

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 44

Rubrik: Echo aus dem Leserkreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auf die Situation aufmerksam zu machen. Wir fanden jedoch kein Gehör. Später verständigten wir den Hotelier. Der meinte, wenn die Katze hinaufgelangt sei, komme sie auch wieder herunter. Wir schlugen ihm vor, ein langes Brett vom Balkon auf die Palme hinüberzulegen, damit die Katze auf den Balkon laufen könne. Anscheinend war aber kein genügend langer Gegenstand vorhanden.

Als wir am See entlang spazierten, erzählten wir die Geschichte einem Strassenarbeiter, der mit einem Vehikel und einer Leiter unterwegs war. Er erklärte, die Katze sei auf die Palme geklettert, um dort Vögel zu morden. Er lehnte es ab, mit uns etwa hundert Meter weit zu gehen, um das Tier zu retten.

Da die verängstigte Katze um die Mittagszeit immer noch auf der Palme sass, sprachen wir erneut beim Hotelier vor. Wir erklärten ihm, dass wir nicht schlafen könnten, wenn die Katze wieder die ganze Nacht miauen würde. Dies machte dem Chef Eindruck, und er versprach uns, die Polizei, die nahe beim Hotel ihren Posten hat, zu verständigen. Später meldete uns der Hotelier, die Feuerwehr werde mit einer Leiter anrücken und die Katze in Freiheit setzen.

Tatsächlich: rund zwei Stunden danach kam die Feuerwehr mit einem kleinen Auto und einer Leiter. Sofort sammelte sich eine Zuschauerschar an. Ein Feuerwehrmann erschien mit einem Seil in der Hand. Er band die Palme fest, damit sie nicht wegglikt, wenn die Leiter daran gestellt würde. Dann stieg ein Feuerwehrmann, mit groben Handschuhen geschützt, die Leiter hinauf und schob die Palmwedel auseinander, damit er die Katze packen konnte. Sie duckte sich erst, aber dann fasste er sie am Nacken und stieg mit ihr die Leiter herunter. Aus etwa drei Meter Höhe liess er sie auf den Boden fallen. Die Katze rannte sofort weg, versteckte sich zuerst unter einem parkierten Auto und verschwand dann. Wir waren sehr erleichtert. *RL*

Es war einmal...

Hätte man mit zwanzig Jahren die Erfahrung wie mit siebzig, gäbe es in der Liebe keine himmelhochjauchenden Stunden und keinen nagenden Liebeskummer. Liebesbetuerungen würden kritischer angehört.

Mit neunzehn war Felicitas verliebt, wie es schöner kein Liebeslied beschreiben kann. Ihr vermeintlicher «Zukünftiger» studierte den Ingenieurberuf und war sechs Jahre älter als sie. Als

der Angebetete im Militärdienst weilte, bekam er alle zwei Tage ein Päckli mit Rauchwürsten, Speck und gesottenen Eiern. Jeden Tag erhielt er einen Brief. Felicitas' Mutter jammerte, sie müsse jede Woche ein Fläschchen Tinte für Liebesbriefe kaufen! Felicitas besuchte die Frauenarbeitsschule in Zürich und reiste werktags dorthin. So kam es, dass sie ihren Schatz fast jeden Tag sah. Meistens stand er morgens am Perron und begleitete sie ein Stück weit.

Eines Tages wurde auf dem Bauernhof ein Kalb notgeschlachtet. Da gab es unter anderem frische Bratwürste. Die Mutter erlaubte Felicitas, ihrem Liebsten ein halbes Dutzend Würste zu bringen, mit der Bemerkung, sie müssten noch am selben Tag gebraten werden (Kühlschränke gab es in Privatwohnungen noch nicht). Freudig gab Felicitas die Köstlichkeit am Morgen ihrem Freund.

In der Schule eröffnete Banknachbarin Frieda Felicitas eine unglaubliche Nachricht: «Dein Schatz betrügt dich. Ich habe ihn schon mehrmals mit einer Verkäuferin abends in unserem Schrebergartenhäuschen gesehen. Er bringt sie auf dem Soziussitz seines Motorrads mit.»

Felicitas kannte das Häuschen. Frieda konnte sie überreden, noch am gleichen Abend hinzugehen. Felicitas liess ihren Eltern telefonisch ausrichten (nur der Pfarrer, der Gemeindepräsident und der Wirt besaßen damals ein Telefon), dass sie nicht nach Hause komme, sondern bei ihrer Freundin in Zürich bleibe.

Schon früh waren Felicitas und Frieda im Gartenhäuschen ihrer Eltern. Bald sahen sie, wie der Geliebte von Felicitas mit einem Fräulein das Weglein herunterkam. Felicitas ward verzweifelt und wollte nach Hause. Frieda sagte: «Felicitas, du mußt ganz geheilt werden!» Frieda wusste, wo in dem Nachbarhäuschen Astlöcher vorhanden waren, durch die man hineingucken konnte. Als es ganz dunkel war, schlichen die beiden Freundinnen zum Häuschen. Was sie sahen, war kaum zu fassen: Die beiden im Häuschen brieten und assen die Bratwürste, die Felicitas ihrem Schatz gebracht hatte! Felicitas kam fast um vor Eifersucht und verzog sich in das andere Häuschen. Nach langer Zeit kam auch Frieda zurück und sagte: «Sie sind mit allem fertig – du weisst schon, was ich meine.» Unglücklich und zornig wartete Felicitas mit ihrer Freundin, bis sich das Paar entfernt hatte.

Felicitas wollte nicht mehr in Zürich schlafen. Eilends machte sie sich auf zum Bahnhof und erreichte knapp den letzten Zug Richtung Schaffhausen. Drei

Tage fuhr sie nicht mehr in die Schule, weinte oft, fastete und sprach mit ihren Schwestern über die verlorene Liebe. Der «Angebetete» war nämlich bereits Offizier, und die Schwestern standen jeweils endlos vor dem Spiegel, wenn er Felicitas besuchte... Die Mutter warnte Felicitas, aus dieser Enttäuschung kein Leiden zu machen, da sie ja noch keine zwanzig Jahre alt sei. Am dritten Tag sass Felicitas wieder am Familientisch.

Eines Abends ertönte vor dem Bauernhaus das Geräusch des Motorrads. Felicitas flüchtete in die oberste Kammer des Hauses. Die Mutter verhandelte mit dem Ungetreuen und bekam die Erklärung, dass seine Eltern ihm erlaubt hätten, eine Mätresse zu haben. Es sei besser so, als Felicitas ins Unglück zu stürzen. Darauf verbot ihm die Mutter, weiterhin auf den Bauernhof zu kommen, denn später könne er doch nicht treu sein.

Am folgenden Morgen fuhr Felicitas wieder nach Zürich. Der ehemalige Schatz stand wie früher am Perron und versuchte, sie umzustimmen. Doch Felicitas' Bauernstolz wehrte sich dagegen, dem Ungetreuen zu verzeihen. Er war vom Thron ihres Glaubens gestürzt. Trotz der Unerfahrenheit merkte Felicitas, dass sich diese Beziehung nicht mehr leimen liess... Noch lange versetzten ihr die Schrebergartenhäuschen einen Stich ins Herz, und lange konnte sie keine Bratwürste mehr essen.

Rosel Luginbühl

Echo aus dem Leserkreis

Modera-Toren
(Nebelspalter Nr. 39)

Liebe Ilse
Ich gehe mit Ihnen völlig einig, was die Guete-Morge-Sendung am Radio betrifft. Allerdings würde ich Ihr SSG (= «Selten so gelacht») umbauen in «Selten so geblödt». Nur eines ist mir nicht ganz klar: Halten uns die Präsentatoren – oder, wie man neuerdings sagt, die Mode-

ratoren – für so unterentwickelt? Sind sie es etwa selbst?

Vielleicht kommt es nicht von ungefähr, dass sich in den Wörtern Präsenta-Toren und Modera-Toren das Wort «Toren» verbirgt.

Wird mir die Sendung zu blöd, drehe ich einen gewissen Knopf am Radio und mache mir meine eigenen Guete-Morge-Gedanken.

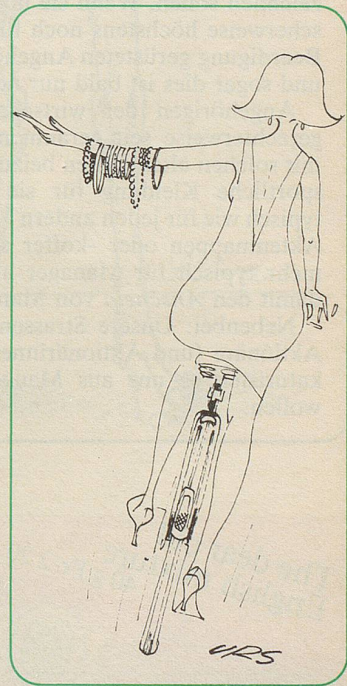
Mach's ebenso, sei heiter und froh!

Marta

Autosuggestiv
(Nebelspalter Nr. 39)

Liebe Ilse
Bei allem Verständnis für Deinen begreiflichen Aerger finde ich, Du habest den Namen SRG etwas mutwillig umgebogen. Ich verstehe ihn als Abkürzung für die letzten drei Wörter des folgenden Satzes, den die Radio-Macher (welch schreckliches Wort!) immer wieder und unablässig vor jeder Sendung, vor allem vor der von Dir beanstandeten, autosuggestiv wiederholen: «Ueber diese unsere Sendung haben wir selbst wie selten So Richtig Gelacht.» SRG? Nein, danke! Weiterhin viel Mut!

Jürg
(ein treuer
«Die Seite der Frau»-Leser)



Reklame

Nur für Männer!

87 % der befragten Männer wünschen sich ein Pflegemittel nach dem Rasieren, das nicht brennt und die Haut nicht reizt.

Profi, die neue, unvergleichbare Crème-Emulsionspflege, entspricht diesem Wunsch, denn Profi brennt nicht auf der Haut und reizt nicht.

Ob Sie sich nass oder trocken rasieren, Ihre Haut braucht Profi mit dem pH-Wert 5,5 der gesunden Haut.

Profi, nur hauchdünn aufgetragen, dringt sichtbar schnell in die Haut ein: sie wird vor Reizungen und

Rötungen geschützt, sie wird straff, geschmeidig und widerstandsfähig. Augenblicklich empfinden Sie ein Gefühl von Frische und Gepflegtsein.

Profi bildet auf der Haut einen unsichtbaren Schutzfilm, der nicht fettet und nicht klebt. Alle Rasierschäden, wie aufrasierte Haut, werden rasch beseitigt. Profi, in Drogerien, Apotheken, beim Coiffeur.